Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 40 (1989)

Heft: 2

Artikel: Bauten der Moderne im Berner Oberland : der Rede wert?

Autor: Graf, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

URS GRAF

Bauten der Moderne im Berner Oberland – der Rede wert?

Die Spuren, die die Architektur der Moderne – das Neue Bauen der zwanziger und dreissiger Jahre – in der Schweiz hinterlassen hat, nehmen sich im internationalen Vergleich vielleicht bescheiden aus. Dennoch ist auch ihnen die unverkennbare und für die Avantgardearchitektur jener Epoche typische Ausstrahlung eigen: Grosszügigkeit, Weltoffenheit, Eleganz und äusserst disziplinierte Detailbehandlung.
Viele damals in unserem Land entstandene Avantgardegebäude sind heute von gedankenlosen Renovationsvorhaben bedroht. Einige darunter stehen im Berner Oberland, und auf sie will dieser Aufsatz aufmerksam machen. Die Sorge über den Verlust eines unersetzlichen Teils unserer Baukultur ist nicht aus der Luft gegriffen. Die Erinnerung an die ursprüngliche Qualität und der Blick auf den heutigen Zustand zahlreicher authentischer Beispiele des Neuen Bauens zeigen dies deutlicher als alle Worte.

Das Berner Oberland zählt zu den bestbekannten Tourismusregionen unseres Landes. Der Fremdenverkehr hat hier seit dem ausklingenden 19. Jahrhundert eine unübersehbare Spur in die Landschaft gesetzt. Sie prägt – zusammen mit den heutigen Bauten der Ferienindustrie und einer allmählich verschwindenden traditionell-einheimischen Bauweise – das architektonische Bild der Region. Die Pionierbauten des Fremdenverkehrs – die Palace-Hôtels, Reginas, Royals und Bellevues – stammen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Zumeist sind es Paläste, ausgestattet mit dem verspielten Pomp der Jahrhundertwende, die die begüterte Clientèle aus fernen Weltstädten ansprechen wollten. Mit dem krisenbedingten Rückgang des noblen Fremdenverkehrs und dem Ausbleiben ausländischer Kurgäste findet Anfang der zwanziger Jahre der Hotelbau ein vorläufiges Ende. Neue Hotels entstehen zwischen den Weltkriegen – wenn schon – nur noch in Ausnahmefällen. Konnte unter diesen Umständen der Tourismus für die junge Moderne überhaupt ein Bauthema sein?

Standard, Zweckform, Sachlichkeit: Architekturprinzipien der Moderne [1]

Anfangs der zwanziger Jahre richtete sich die junge europäische Moderne vehement gegen das historisierende Stildiktat der bislang tonangebenden Beaux-Arts-Architekturschulen. Damit meldete sich ein radikal neues Architekturverständnis zu Wort. Es forderte die Ablösung pompöser Fassadenarchitektur und Stilkopie durch funktionsgerechte Zweckform. Es gewann unter fortschrittlich Denkenden rasch eine internationale Anhängerschaft. Funktionalismus und

Neue Sachlichkeit heissen noch heute die gängigen Begriffe, mit denen wir die Architektur der Moderne, das Neue Bauen der zwanziger und dreissiger Jahre, etikettieren.

Das Neue Bauen hat für die funktionell, konstruktiv und ökonomisch konsequente Lösung einer Bauaufgabe gekämpft. Das Neue Bauen hat Technik, Wissenschaft und Fortschritt vorbehaltlos bejaht. Es hat Architektur als eine moderne wissenschaftlich-technische Disziplin begriffen. Dass es als radikal neue Grundhaltung das Wort «Architektur» durch den Begriff «Neues Bauen» ersetzt hat, ist kein Zufall. Neues Bauen heisst bauen nach Grundsätzen, die den tiefgreifenden Umwälzungen in Technik, Wirtschaft und Gesellschaft jener Zeit Rechnung tragen. Der Ozeandampfer, das Flugzeug und das Automobil waren die Symbole für den Geist der neuen Zeit. Standard, Typ, Wohnmaschine lautete ihre Übertragung in die Sprache des Neuen Bauens.

Die Bauten der Moderne sind heute sanierungsbedürftig. Wie reagieren wir?

Das Kraftfeld der Moderne – ausgehend von den Zentren Deutschland (Werkbund, Bauhaus), Holland (De Stijl), Frankreich (Esprit Nouveau), Russland (Konstruktivismus) – hat bis in die Schweiz gewirkt und hier Spuren hinterlassen. Sehen wir von den nicht sehr zahlreichen bekannten Beispielen ab (die Werkbund-Siedlungen Neubühl-Zürich und Eglisee-Basel, die Cité Vissieux-Genf, das Bieler Bahnhofquartier), so bleiben die Manifestationen des Neuen Bauens in der Schweiz vorwiegend auf Einzelobjekte beschränkt. Obschon sie ohne sichtbaren Zusammenhang und eher zufällig über das ganze Land verstreut entstanden sind, haben sie eines gemeinsam: Ihre Erbauer – Architekten wie Auftraggeber – sind beherzt für die Sache des Neuen Bauens eingestanden. Sie haben sich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten für die Erneuerung der Architektur in der Schweiz engagiert. Und damit leisteten sie einen zentralen Beitrag an die Weiterentwicklung der Baukultur unseres Landes.

Zwar ist der Geist der Moderne noch heute, mehr als ein halbes Jahrhundert nach «seiner Zeit», lebendig. Und die Epoche des Neuen Bauens bleibt mit Sicherheit noch lange der prägendste und schon deshalb meistdiskutierte Abschnitt in der Geschichte der jüngeren Architektur. Die Postulate des Neuen Bauens provozieren noch immer: Sie finden Zustimmung, stossen auf Ablehnung und erzeugen Missverständnisse bis zum heutigen Tag. Den authentischen Architekturbeispielen jener Epoche – den im Sinn des Neuen Bauens verwirklichten Häusern – droht heute die akute Gefahr, entweder völlig getilgt oder doch mindestens bis zur Unkenntlichkeit entstellt zu werden. Zwei hauptsächliche Gründe beschleunigen diesen Prozess ganz besonders:

1. Das für heutige Bausünden verantwortlich gemachte und deshalb zum Sündenbock gestempelte Funktionalismusdenken der dreissiger Jahre

Viele der vom Neuen Bauen mit Leidenschaft verfochtenen Postulate werden heute zu Recht in Frage gestellt, abgelehnt oder mindestens anders bewertet. Serienproduktion und Typenbau, einst von der Moderne im Kampf um menschenwürdigere Wohnverhältnisse für die Masse gefordert, gelten heute als Hauptverursacher von Landschaftszersiedelung und Monotonie. Sichtbeton, einst Inbegriff fortschrittlicher Baugesinnung, ist mittlerweile zum Symbol par excellence für lebensfeindliches Bauen verkommen. Dass heute eine wenig differenzierte und vorwiegend negative Einstellung zum Funktionalismus das Erkennen und Gewichten der kulturellen Bedeutung besonders weniger bekannter Beispiele des Neuen Bauens erschwert, ist eine Tatsache, die uns zu denken geben muss.

2. Der alarmierende bauliche Zustand der überwiegenden Zahl authentischer Architekturbeispiele des Neuen Bauens

Die in den zwanziger und dreissiger Jahren entstandenen Bauten der Moderne sind heute durchschnittlich sechzigjährig. Die von den Funktionalisten damals angewandten Konstruktionsverfahren und Baumaterialien waren vielfach neu, die praktische Erfahrung damit entsprechend gering. Dass deshalb neben neuen Errungenschaften auch Fehlschläge entstanden sind, liegt in der Natur der Sache. Zieht man heute den oft über Jahre in unverantwortlicher Weise vernachlässigten Gebäudeunterhalt mit in Betracht, verdient der von der Moderne einst verwirklichte Qualitätsstandard höchste Anerkennung.

Die Sorge über den Verlust eines unersetzlichen Teils unserer Baukultur ist nicht aus der Luft gegriffen. Die Erinnerung an die ursprüngliche Qualität und ein Blick auf den heutigen Zustand zahlreicher authentischer Beispiele des Neuen Bauens zeigen dies deutlicher als alle Worte.

Sichten und sichern der Spuren tut not: Es geht um authentische Architekturbeispiele!

Für die Architektur der Moderne ist typisch, dass der Entwurf noch so belangloser Details mit gleicher Akribie betrieben worden ist wie die Ausführung des ganzen Gebäudes. Wie die idealisierten Leitbilder – Flugzeug, Ozeandampfer, Automobil – musste auch das auf der Höhe der Zeit stehende Bauwerk optimal funktionieren. Inzwischen sind die Bauten der Moderne sanierungsbedürftig geworden. Wir müssen reagieren – was heisst das konkret?

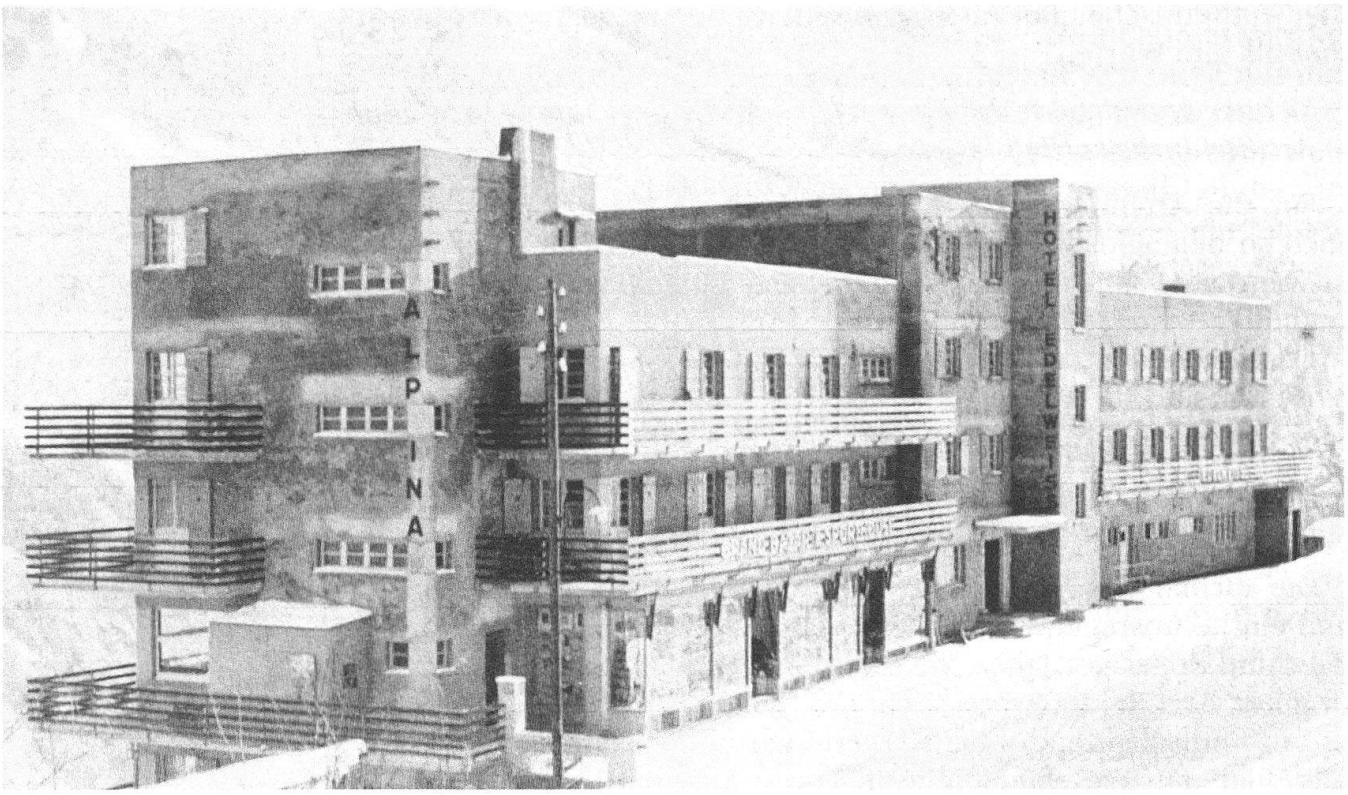
Das Verändern und Zerstören von Teilen eines Gebäudes zeitigt Folgen für die architektonische Qualität des Ganzen

Die formal wie konstruktiv präzise durchdachten Einzelheiten sind ein herausragendes Kennzeichen des Neuen Bauens der zwanziger und dreissiger Jahre. Sie sind die Komponenten, die die Qualität guter Architektur wesentlich, die Qualität des Neuen Bauens allerdings entscheidend prägen. Damit wird offensichtlich: Wenn Details oder ganze Gebäudeteile in Form, Material und Bearbeitung

unbedacht verändert werden, ist die architektonische Qualität des ganzen Gebäudes betroffen. Offensichtlich wird vor allem, dass irreversibler Schaden entsteht, wenn eine heute fällige Gebäudesanierung keine Notiz von der entscheidenden Bedeutung der Details nimmt. Das Schicksal der Originale darf uns nicht gleichgültig lassen, wollen wir nicht Gefahr laufen, die Grundsubstanz eines auch für die Baukultur unseres Landes bedeutenden Abschnittes der Architekturentwicklung zu opfern. Die hier vorgestellten Beispiele – ein Hotelkomplex, eine hochalpine Forschungsstation und zwei Schwimmbäder – stammen aus Interlaken und der Jungfrauregion.

Hotel «Alpina» und Sporthotel «Edelweiss»: beispielhaftes Neues Bauen in Mürren

Mürren im Spätherbst 1926: Zwei benachbarte ältere Hotels werden durch einen Brand bis auf die Grundmauern zerstört. Die damaligen Besitzer beschliessen gemeinsam den Wiederaufbau. Sie beauftragen den Thuner Architekten Arnold Itten mit Entwurf und Ausführung. Itten, einer der frühesten Schweizer Modernen, schafft ein kompromisslos der Neuzeit verpflichtetes Gebäude. Er fasst zwei vom Betrieb her unterschiedliche Hoteltypen – ein Hotel garni mit 27 Betten und ein doppelt so grosses Sporthotel mit Passantenrestaurant – in einem einzigen Gebäudekomplex zusammen. Und er versteht es, die dieser Aufgabe gemässen Prinzipien des Neuen Bauens mustergültig zu verwirklichen: «Ein absoluter Eisenbetonbau mit schalldämpfenden Isolationen; Aussenwände aus Backstein-Hohlmauern ... Diese Konstruktion lässt im Innern des Gebäudes jede Freiheit für die Raumdisposition. Die Zwischenwände bestehen aus



1 Hotel «Alpina» und Sporthotel «Edelweiss» in Mürren. Originalzustand, fotografiert vor 1930.

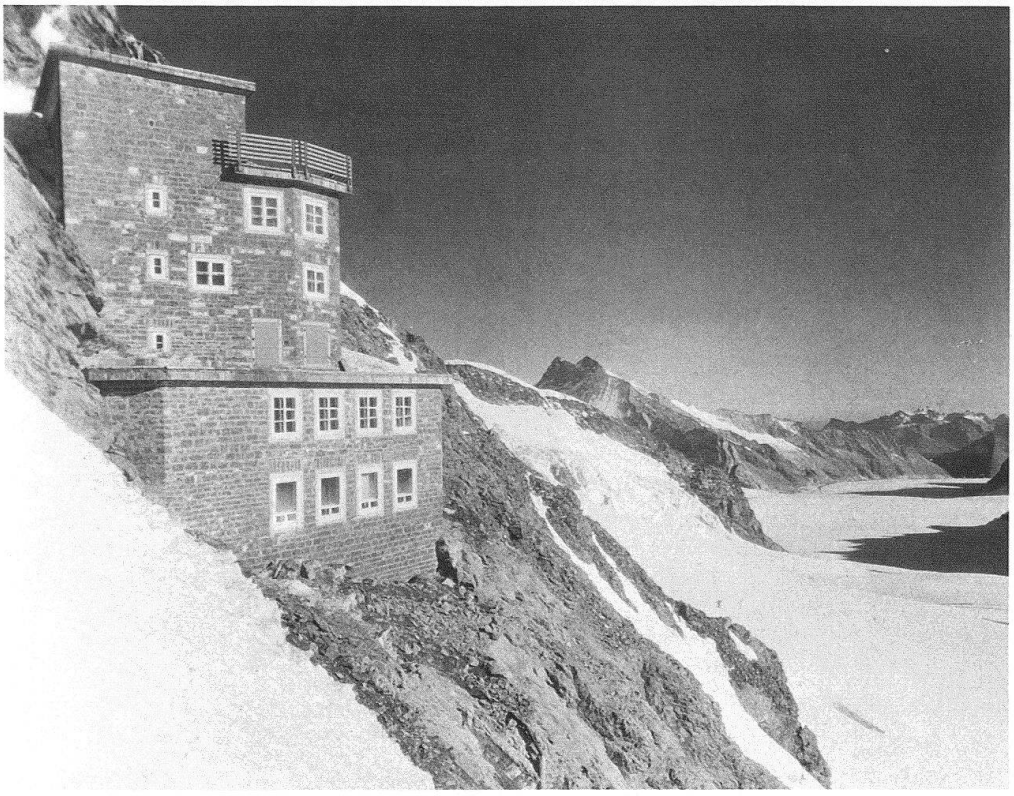
schalldichten Platten und können mit sehr kleinen Kosten verschoben oder ganz herausgenommen werden, wenn die späteren Anforderungen dies verlangen ... Sämtliche Möbel sind Einheitstypen und konnten daher serienmässig hergestellt werden.»[2] Das fortschrittliche Konzept dieses Hotelbaues weckt bereits unmittelbar nach Baubezug das Interesse der Fachwelt im In- und Ausland.

Inzwischen ist das Bauwerk der kulturgeschichtlichen Gleichgültigkeit anheimgefallen. Durch verschiedene in den letzten Jahren vorgenommene Um- und Anbauten – ganz besonders durch den Ausbau des Hotels «Alpina» mit aufgestülptem Satteldach – ist Ittens Architektur in unverantwortlicher Art und Weise geschändet worden. Dies ist um so mehr bedauerlich, weil es sich bei diesem Hotelkomplex aus dem Jahr 1927 um ein ebenso frühes wie kompromissloses Beispiel der Moderne in der Schweiz handelt. Ob seine Bedeutung für die jüngste Architekturgeschichte unseres Landes noch rechtzeitig erkannt werden wird, ist momentan eine offene Frage[3].

2 Das aufgestockte Hotel «Alpina» mit aufgestülptem Satteldach, fotografiert 1986.

Hochalpine Forschungsstation Jungfraujoch: die Moderne in Eis und Schnee[4]

1930 bis 1931 wird auf dem Jungfraujoch nach den Plänen der Zürcher Architekten Gebrüder Pfister eine neuzeitliche Hochalpine Forschungsstation gebaut. Sie diente bis vor wenigen Jahren wissenschaftlichen Forschungszwecken unter den besonderen Bedingungen einer Höhenlage von rund 3500 Metern über Meer. Die architektonischen Prinzipien der Moderne eignen sich vorzüglich angesichts der Herausforderung von Baugelände, klimatischen Bedingungen und Raumprogramm. Die Station ist als langgestrecktes, zweistöckiges Gebäude mit Turmaufbau konzipiert. Die Form des Grundrisses



3 Hochalpine Forschungsstation Jungfraujoch, Seitenansicht. Originalzustand, fotografiert in den dreissiger Jahren.

4 Hochalpine Forschungsstation Jungfraujoch, Bibliothekraum mit grossem Panoramafenster. Fotografiert im Juli 1936.

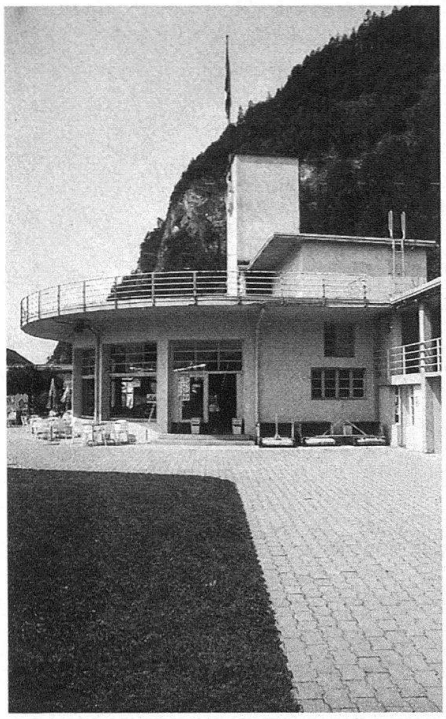
ist vom Terrainverlauf bestimmt. Alle Gebäudeteile haben mit Granitplatten belegte Flachdächer: Ein gerade für die heutige Architekturdiskussion äusserst bemerkenswerter Aspekt, wie der neuerdings wieder aufflackernde Ästhetikstreit um den Stellenwert des Flachdaches im Orts- und Landschaftsbild zeigt!

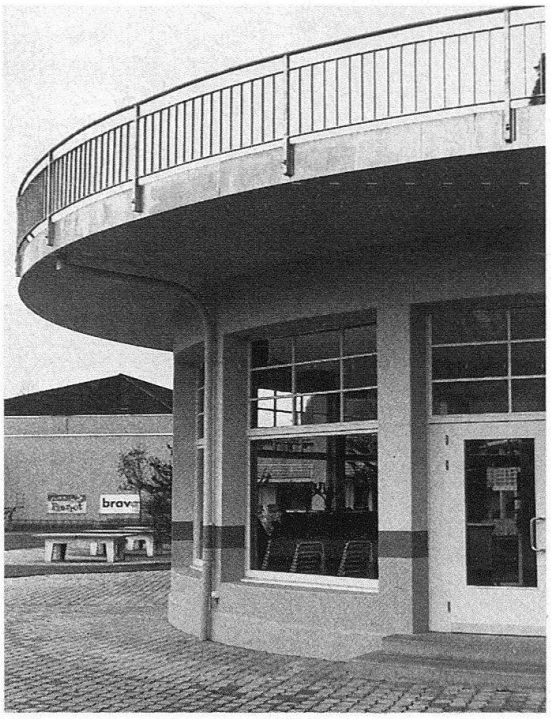
Das Forschungsgebäude aus den dreissiger Jahren ist in nahezu unveränderter Form erhalten und dient heute vorab als Unterkunft für Forscher. Es ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Strandbad Interlaken: ein Zeuge der Freibadbewegung

Das Strandbad Interlaken wurde 1930 nach Plänen der Interlakner Architekten Urfer, Stähli und Mühlemann gebaut. Es ist das grösste und zugleich früheste der Schwimm- und Sonnenbäder, die zur Zeit

5 Strandbad Interlaken, fotografiert im Sommer 1986. Restaurant und Garderobetrakte lassen noch weitgehend den Originalzustand erkennen.





6 Restauranttrakt des Strandbades Interlaken, fotografiert 1986. Mit den ausgeprägt die Horizontale betonenden weiss gestrichenen Rohrgeländern tritt hier ein für die Architektur der Moderne typisches Gestaltungselement deutlich hervor.

7 Restauranttrakt des Strandbades Interlaken, fotografiert 1988. Inzwischen ist das baufällige Rohrgeländer saniert worden. Der Beurteilung des architektonischen Aspekts ist offensichtlich nicht die geringste Bedeutung beigemessen worden. Wie anders ist zu erklären, dass die architektonische Qualität des Originals in völlig unnötiger Art und Weise derart entstellt worden ist?
Ein Lehrbeispiel dafür, wie die architektonische Qualität des Neuen Bauens durch wenig achtsames bauliches Sanieren wirkungsvoll gemindert oder zerstört werden kann.

der Moderne im engeren Berner Oberland entstanden sind. Zentrum der ursprünglich symmetrischen Anlage ist ein halbkreisförmiges Restaurant mit Liegeterrasse und Uhrturm. Ihm gegenüber war der ehemalige Haupteingang mit Kassenhaus und Pergola angeordnet. Dieser Teil der Anlage ist mit dem Hallenbad-Neubau unlängst zerstört worden. Durch eine Vielzahl kleinerer baulicher Eingriffe ist die architektonische Qualität des Strandbades in zunehmendem Mass bedroht. Die wenig rücksichtsvolle Installation einer Rutschbahn und die das Original völlig entstellende Sanierung des Liegeterrassegeländers sind zwei besonders krasse Beispiele jüngsten Datums für die Missachtung der Qualität des Neuen Bauens!

Schwimm- und Sonnenbad Wengen: Attraktion für den Kurtourismus der dreissiger Jahre

Die Anlage ist 1931 auf Initiative der ortsansässigen Hoteliers gebaut worden. Der Entwurf stammt von den Interlakner Architekten Urfer und Stähli. Gelände und Disposition der Baukörper machen das Schwimm- und Sonnenbad Wengen zu einem der reizvollsten Freibäder der Moderne in unserem Land. Die klare, bescheidene, dabei jedoch voll und ganz ihrer Epoche verpflichtete Architektur dieser Anlage kann noch heute Lehrbeispiel sein. Sie zeigt, dass verantwortungsbewusste und eigenständige Architektur zum qualitativ hochstehenden, unterstützenden Dialog mit der örtlichen Umgebung führt, selbst wenn sie mit Flachdächern und anderen sogenannt ortsfremden Formen gestaltet. Gerade angesichts der unsere alpinen Touristikregionen mehr und mehr dominierenden Jumbochalets im anpässlerischen Allerwelts-Alpenstil ist ein Besinnen auf die gestalterische Sensibilität und Eigenständigkeit der Moderne mehr als angezeigt.

8 Schwimm- und Sonnenbad Wengen, fotografiert in den vierziger Jahren. Diese Anlage kann noch heute Lehrbeispiel sein. Sie zeigt, dass verantwortungsbewusste und eigenständige Architektur zum unterstützenden Dialog mit der Umgebung führt, selbst wenn sie mit Flachdächern und anderen sogenannt ortsfremden Formen gestaltet ist.

Auch dieser vortreffliche Zeuge hiesiger Moderne ist durch eine Reihe wenig überlegter baulicher Eingriffe und Sanierungsarbeiten akut bedroht. So ist beispielsweise die noch bis vor wenigen Jahren erhaltene originale farbliche Gestaltung des Restaurantbereichs unlängst einem Generalaufwasch in Braun-Beige zum Opfer gefallen...

Les traces laissées en Suisse par l'architecture moderne des années vingt et trente («das Neue Bauen») sont plutôt modestes par rapport aux autres pays. Néanmoins, ces bâtiments possèdent aussi le rayonnement évident et typique de l'architecture d'avant-garde de cette époque: grandeur, ouverture au monde, élégance et traitement du détail extrêmement discipliné. Un nombre important de ces constructions sont aujourd'hui menacées par des projets de rénovation irrespectueux. Certaines d'entre elles se trouvent dans l'Oberland bernois et cet article a pour but d'attirer l'attention sur elles. La peur de perdre une partie irremplaçable de notre culture architecturale n'est pas une chimère. La confrontation entre la qualité primitive de ces exemples authentiques de la nouvelle architecture et leur état actuel nous le montre avec une évidence qui parle d'elle-même.

Riassunto

Le tracce che l'architettura moderna – il razionalismo degli anni Venti e Trenta – ha lasciato in Svizzera possono sembrare modeste se paragonate alle testimonianze in campo internazionale. Eppure

anche da esse s'irradia lo spirito tipico dell'architettura d'avanguardia dell'epoca: generosità, cosmopolitismo, eleganza, estremo rigore nel trattamento del dettaglio. Molti edifici avanguardistici sorti allora sono minacciati da sconsiderati progetti di ristrutturazione. Alcune di queste costruzioni si trovano nell'Oberland bernese e costituiscono l'oggetto del presente saggio. La preoccupazione per la perdita di una parte insostituibile della nostra cultura architettonica non è infondata. Più delle parole lo dimostrano in maniera eloquente il ricordo dell'originale qualità e uno sguardo dato alla situazione attuale.

Anmerkungen

[1] Vergleiche dazu: GRAF, URS. Spuren der Moderne im Kanton Bern. Bern 1987, S. 17–23.
[2] Zitiert nach: ITTEN, ARNOLD. Hotelbauten in Mürren. Schweizer Hotel-Revue, 9. 2. 1928.
[3] Auch das Sporthotel «Edelweiss» ist durch weitere Renovations- und Ausbauvorhaben bedroht. Ein zurzeit hängiges Sanierungsgesuch (publiziert am 25. 11. 1988) sieht unter anderem den Ersatz des jetzt noch erhaltenen Flachdaches durch ein neues Giebeldach vor. Damit ist das Schicksal dieses hervorragenden und frühen Beispiels schweizerischer Moderne nun wahrscheinlich endgültig besiegelt...
[4] Neben der Hochalpinen Forschungsstation Jungfraujoch ist die Meteorologische Station auf der Sphinx zu erwähnen. Das 1936–1937 entstandene Gebäude ist ausführlich dokumentiert in: GRAF, URS. Spuren der Moderne im Kanton Bern. Bern 1987, S. 300/301.

Abbildungsnachweis

1: Neue Wege im Hotelbau, Schaubücher 9, Zürich 1929, Fotograf unbekannt. – 3, 4: Archiv Internationale Stiftung Hochalpine Forschungsstationen Jungfraujoch und Gornergrat, Bern, Foto W. Gabi (3), Foto E. Rüst (4). – 8: Archiv des Autors, Foto Jul. Burch/Fritz Lauener. – Alle übrigen Aufnahmen: Urs Graf.

Adresse des Autors

Urs Graf, Architekt/Publizist, Junkerngasse 17, 3011 Bern